

„region with a shared past“ zu betrachten, weshalb auch nationale Geschichtsdiskurse nicht isoliert sondern mitsamt ihren transnationalen Implikationen untersucht werden sollten.

Den passenden Einstieg bietet Daqing Yang mit seinen Überlegungen zur Beziehung von historischem Revisionismus und Politik. Geschichtsschreibung sei im Wesentlichen politisch, da Angriffe auf einen historischen Konsens in der Regel auch die Infragestellung der darauf fußenden politischen Ordnung bedeute. Gerade in Ostasien sind diese Tendenzen zu diagnostizieren: In Japan wehrt sich eine heterogene Gruppe von Revisionisten gegen die japanische Kriegsschuld und Täterrolle, in China verdrängt eine zunehmend nationalistische Geschichtsbetrachtung die Rhetorik des Klassenkampfes. Yang argumentiert weiterhin, dass internationale Politik in der Region nicht ohne Berücksichtigung der Einwirkung von historischem Revisionismus betrachtet werden dürfe. Ganz gleich ob es sich um neue Geschichtsbücher, historische Filmprojekte oder wissenschaftliche Konferenzen handelt – schon die kleinsten Anklänge von Revisionismus hallen jenseits der nationalen Grenzen wider. Auch die übrigen drei Aufsätze in diesem ersten Abschnitt des Bandes befassen sich mit soziopolitischen Kontexten des historischen Revisionismus in den Ländern Ostasiens.

Der zweite Teil wiederum steht ganz im Zeichen der Rolle von professionellen Historikern beim (Um)Schreiben der Geschichte. Historische Debatten und Paradigmenwechsel, die moralischen Dimensionen von Vergangenheitsbewältigung, (Re)Interpretationen von Revolutionen und Reformen – all dies Aspekte, bei denen Historiker eine entscheidende Rolle spielen. Zentrale Themen sind hier die historischen (Neu)Bewertungen der Qing-Dynastie im Übergang von revolutionärer zu nationalistischer Geschichtsschreibung in China, unterschiedliche Einschätzungen der Bedeutung der japanischen Kolonialisierung für die koreanische Gegenwart sowie Diskurse in Südkorea hinsichtlich einer gemeinsa-

men ostasiatische Identität mit den Stützpfeilern Konfuzianismus und Kapitalismus.

Nicht minder spannend sind die Themen im dritten und vierten Teil des Buches, wo es zum einen um historische Pädagogik und die Schaffung eines historischen Bewusstseins innerhalb der jeweiligen Bevölkerung geht, zum anderen um die Rolle von Geschichte in Massenmedien und populärer Kultur. Über nationale Historiographie und der Produktion von Geschichtsbüchern wird der Bogen hin zu Mangas, Filmen und TV-Produktionen geschlagen. Besonders die mit diesen Projekten einhergehenden Kontroversen werden eingehend beleuchtet.

Zum Abschluss bietet Wolfgang Höpken einen erhellenden Einblick in die Politik der Produktion von Geschichtsbüchern, während Tessa Morris-Suzuki die Aufmerksamkeit auf eines der unbekannteren Kapitel der ostasiatischen Geschichte lenkt, nämlich jenes der koreanischen Minderheit auf der russischen Insel Sachalin. Sie schließt den Sammelband mit einem überzeugenden Plädoyer für die Vielstimmigkeit in der Geschichtsbetrachtung ab.

Der Band bietet eine erkenntnisreiche Lektüre sowohl für Geschichtswissenschaftler als auch für allgemein Japan-, China- bzw. Korea-Interessierte. Der große Themenreichtum und die Qualität der Einzelbeiträge macht das Buch äußerst lesenswert und liefert tiefe Einblicke in verschiedenste Bereiche der ostasiatischen Geschichtsforschung.

Oliver Tappe

Dagfinn Gatu: Village China at War. The Impact of Resistance to Japan, 1937-1945

Copenhagen: NIAS Press, 2007, 455 S., EUR 37,99

Mit dem vorliegenden Buch legt Dagfinn Gatu (Japan Women's University, Tokio) eine Studie vor, in der die Gründe für den Machtaufstieg der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) während des Sino-

Japanischen Kriegs (1937-45) näher beleuchtet werden. Gatu legt überzeugend dar, wie es der KPCh gelang, unter der Landbevölkerung eine mächtige Widerstandsbewegung aufzubauen: ihre Mitgliederzahl stieg von 40.000 zu Beginn des Kriegs auf über eine Million im Jahr 1945. Geheimnis des Erfolges waren zwei Maßnahmen: zum einen der sozio-ökonomische und politische Wiederaufbau zugunsten der unteren Schichten, zum anderen die Bildung einer ländlichen Einheitsfront, die alle sozialen Schichten umfasst. Quellen seiner Untersuchung sind die vielfältigen Dokumentensammlungen aus den späten 1980er Jahren, KPCh-Dokumente aus dem Archiv der Nankai-Universität, sowie umfangreiche japanischsprachige Quellen (S. xiv-xv).

Als Untersuchungsobjekt hat Gatu die ländlichen Regionen in Nordchina gewählt, die der japanischen Aggression besonders ausgesetzt waren und in denen die politischen Ansätze der KPCh sich großen Herausforderungen ausgesetzt sahen, nämlich die Grenzregionen Shanxi-Hebei-Shandong-Henan (östlich von Yan'an) und Shanxi-Chahar-Hebei (südlich von Peking). Sein Forschungsansatz wählt dabei eine Zwischenposition zwischen den Arbeiten aus den 1960-70er Jahren, die versuchten, eine „grand theory“ zu entwickeln, und den mikrosoziologischen Ansätzen der neueren Zeit. Das Standardwerk von Chalmers Johnson (1962) erklärt die breite Unterstützung der Partei durch die Massen damit, dass es eine nationalistische Reaktion auf die japanische Aggression gewesen sei. Gatu weist darauf hin, dass Johnson die Macht der nationalistischen Stimmung überschätzt, weil er nämlich sozio-ökonomische Aspekte und die damit verbundenen Politiken unberücksichtigt lässt. Auch die Arbeiten von Yung-fa Chen (1986) und Odoric Wou (1994) seien hierzu nicht in der Lage. Gatu greift in seinem Buch genau diese Schwächen auf, indem er das Verhältnis armer Bauern zu ländlicher Oberschicht sowie die Beziehung zwischen Partei und Basis in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt. Er stellt

fest, dass die Parteiorganisation an der Basis nicht unabhängig oder zentral erfolgte, sondern eine volatile Dynamik offenbart, die von der aktuellen Situation der örtlichen Dorfbewohner gespeist wurde. Diese Dynamik war die Folge des zu raschen Wachstums der kommunistischen Bewegung: die Parteizentrale war nicht mehr in der Lage, eine umfassende Kontrolle auszuüben. Die Probleme, denen sie sich gegenüber sah, waren Zerstörungen durch die japanische Armee, wirtschaftliche Kosten der Widerstandsbewegung (Versorgung der Soldaten), politische Einstellungen der Bauern und der Mangel an ausgebildeten Kadern. Ihre Lösung war nur möglich, wenn sie auf lokaler Ebene und vor allem pragmatisch angegangen wurde. Damit entwickelte sich jedoch eine autonome Dynamik, der Gatu in drei Bereichen nachgeht: Reorganisation, Umverteilung und Produktion.

Er weist nach, dass die Entwicklung der KPCh zu einer Massenorganisation in den späten 1930er Jahren auf Kosten der Qualität der politischen Arbeit ging: häufig war allein der Wille zum Widerstand gegen Japan Kriterium der Mitgliedschaft, so dass der Klassenstatus vernachlässigt wurde und Beitritte aus pragmatischen Gründen (Vermeidung des Militärdienstes o.ä.) unhinterfragt blieben. Die KPCh entwickelte eine stark fragmentierte und damit schwer kontrollierbare Organisationsstruktur (erst 1939 folgte die notwendige, wenn auch willkürliche Reorganisation). In gleicher Weise wurden die ideologischen Prinzipien der Partei bei der Umverteilung des Landbesitzes verwässert. Statt die Großgrundbesitzer zu enteignen und Pachtzahlungen abzuschaffen, kam es nur zu einer graduellen Umverteilung durch Pachtsenkung und teilweise Enteignung. Die Intention war es hier wiederum, die Grundbesitzer zum Kampf gegen Japan zu gewinnen. Die Sicherstellung der landwirtschaftlichen Produktion schließlich – eine notwendige Bedingung für den Sieg gegen Japan – wurde durch eine Anpassung der Besteuerung und Einrichtung von Sondersteuern (wie z.B. die Beschlagnahme von

Getreide), sowie durch eine enge Kooperation zwischen Armee und Bauern erreicht. So wie Soldaten aktiv an der landwirtschaftlichen Produktion teilhaben, beteiligen sich die Bauern – Männer und Frauen, Junge und Alte – aktiv am Kampf gegen Japan (wie z.B. in der 1943 von Zhang Chuyan initiierte *laowu*-Bewegung).

Gatu zeigt in seinem Buch, dass die letztendlichen Maßnahmen der KPCh in allen drei Bereichen Ergebnisse eines komplexen Prozesses von trial-and-error sind: ihr Erfolg wurde erreicht durch die ihre autonome Dynamik. Abschließend ist hervorzuheben, dass sich das Buch auszeichnet durch eine umfassende Berücksichtigung von chinesischen und japanischen Quellen, die über die jeweiligen Standardwerke hinausgeht, sowie durch eine umfangreiche Aufarbeitung sozioökonomischer empirischer Daten. Dagfinn Gatu gelingt es, auch wenn das Buch die militärischen Kampagnen nur am Rande erwähnt, die Grundlagen des militärischen Kampfes gegen Japan überzeugend zu beschreiben.

Marc Andre Matten

Mechthild Leutner, Klaus Mühlhahn (Hg.): Reisen in chinesischer Geschichte und Gegenwart. Erfahrungen, Berichte, Zeugnisse

Jahrbuch der Deutschen Vereinigung für Chinastudien 4, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2008, 340 S., EUR 58,00

Tagungsbände sind als Buchbindersynthesen berüchtigt. Wenn dann noch der zu Metaphernspielerei reizende Begriff der „Reise“ im Titel steht, darf der Rezensent skeptisch sein. Im Fall des vorliegenden Bandes, in dem Mechthild Leutner und Klaus Mühlhahn Beiträge der 16. Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS), die Anfang Dezember 2005 in Berlin stattgefunden hatte, versammelt haben, löst sich die Skepsis aber weitgehend in Wohlgefallen auf.

Die breite Definition von „Reisen“, die Mechthild Leutner einleitend gibt, ist nicht nur der Notwendigkeit geschuldet, dass alle Aufsätze sich hierunter subsumieren lassen müssen. Vielmehr ist die Palette der Bewegungen im Raum, denen sich die folgenden 17 Beiträge widmen, Ausdruck jener Steigerung der Mobilität seit dem 19. Jahrhundert, die Klaus Mühlhahn unter der Überschrift „Zur Politik des Reisens“ analysiert.

Den weitgehend chronologisch geordneten Reigen eröffnet Manfred Frühauf mit dem Versuch einer klassisch textkritischen Rekonstruktion des Verlaufs der Reise des Zhou-Königs Mu im 10. vorchristlichen Jahrhundert, wie sie im *Mu Tianzi Zhuan* geschildert wird. Das erinnert an die Itinerarforschung zum deutschen Mittelalter, doch aufgrund der Überlieferungsgeschichte schließt Frühauf, „dass wir das Mu Tianzi Zhuan nicht als faktenorientierten Reisebericht lesen sollten, sondern als literarisches, vielleicht auch politisches Dokument.“ (S. 25) Christian Soffel widmet sich der „Reiseangst bei den Konfuzianern“ anhand einer Analyse Song- und Ming-zeitlicher Kommentare zu kanonischen Schriften und streicht deren Quellenwert als negatives Spiegelbild sozialer Realitäten heraus (S. 51). Jue Chen weist in den literarischen Schilderungen des *Gujing ji* typische Reiserouten der Tang nach und folgert, dass es sich nicht wie behauptet um einen Sui-zeitlichen Text handele (S. 55).

Das wie erwähnt von wachsender Mobilität gekennzeichnete 19. Jahrhundert betritt der Leser mit Andrea Jankus Interpretation des Tagebuchs des Philanthropen Sun Chuanhu, der während der „Großen Hungersnot im Norden“ (1876-1879) von Suzhou nach Henan reiste, um Spendengelder zu verteilen. Mit großer Sensibilität für die Feinheiten des Textes wie auch den historischen Kontext stellt Janku das Tagebuch überzeugend als Versuch dar, sich im Angesicht der Hungerkatastrophe der kulturellen Größe Chinas zu versichern (S. 87), wobei auch die